

dienen. Für Jene, welche in der Gegend bekannt, gut Bescheid wissen, ist jene Höhe einer der lohnendsten Punkte und sie können sich gewiß nach längerem Aufenthalte schwer trennen, da alle Augenblicke wieder ein bekannter Ort aus dem Bilde herausgefunden, oder ein solcher emsig gesucht wird. Die Besteigung des großen Anninger ist jedem Fremden, natürlich aber um so mehr jedem Einheimischen bestens anzuempfehlen. Wer ihn ja einmal bestiegen und bei günstigem Wetter in seiner Aussicht geschwelgt, der läßt gewiß keine Gelegenheit vorübergehen, wo er diese Partie wiederholen kann.

XIII. Ausflug.

Von Wien nach Baden, Heiligenkreuz, Grub, Alland und Meierling.

Dieser Ausflug faßt zwei der größten Merkwürdigkeiten der Umgebung Wiens in sich; es sind dieß die landesfürstl. Stadt Baden, deren Name als Badeort in der ganzen Welt bekannt ist und das alte ehrwürdige Cisterzienserstift Heiligenkreuz.

Ich will mit einer kurzen Andeutung über die Geschichte Badens beginnen.

Die Bäder waren jedenfalls den Römern schon bekannt; die aufgefundenen Münzen und Denksteine zeigen, daß diese Gegend schon von ihnen bewohnt gewesen; überdieß hat man auch bei den Ursprungsbädern Ueberreste eines großen römi-

schen Bades gefunden; ob übrigens hier die **Thermae Caetiae** oder die **Aquae Panoniae** der Römer gewesen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Im **XI.** Jahrhundert erscheint Baden schon als ein bedeutender Ort, und die österreichischen Regenten waren die Herren davon. Später wurde sie der Sammelplatz von vielen adeligen Familien, die sich hier ankauften; so wie auch die Klöster von Unterösterreich waren hier begütert. Auch bestand eine Familie von **Baden**. Im Jahre **1480** wurde Baden von Kaiser **Friedrich** zur Stadt erhoben; im Jahre **1529** von den Türken zerstört. Von dem Gemäuer des Schlosses wurden die Befestigungsmauern um die Kirche und zum Theil um die Stadt gebaut; ein Thurm jedoch blieb bis in's Jahr **1800** stehen, wo man ihn erst abtrug. Sehr hart wurde die Stadt von der Pest heimgesucht. Am meisten aber wütheten die Türken bei ihrer zweiten Invasion, wo auch die Dokumente der Stadt verbrannt wurden. Nachdem sich dieselbe in der Zwischenzeit wieder völlig erholt und zu dem alten Wohlstande aufgeschwungen, wurden im Jahre **1714** über hundert Häuser durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Allein die heilsamen Quellen halfen der Stadt auch von diesem schweren Schlage wieder auf und bald stand sie in den Reihen der besuchtesten Kurorte obengn. Die Stadt wurde bedeutend verschönert, die alten Ringmauern abgebrochen und somit konnte sie auch, was ihr Aeußeres anbelangte, bald mit den bedeutenderen Städten Oesterreichs wetteifern. Der Besuch der Stadt selbst und die Besichtigung seiner interessanten Bauten und Anstalten, seiner Park- und Gartenanlagen, gewährt jeden Fremden einen reichen Genuß. Daß sich in einer Stadt wie Baden, viele und sehr schöne Bauten vorfinden müssen, ist wohl

begreiflich. So ist die großartige Pfarrkirche ein imposantes Werk der Baukunst mit ihrem 34 Klafter hohen Thurme, von welchem man eine herrliche Aussicht in die Umgegend genießt. Die Länge der Kirche beträgt 26 Klafter. Das Redouten-Gebäude, 1800 gebaut, enthält Säle und Speisezimmer, ein Kaffee- und Gasthaus und viele Absteigquartiere für Fremde; das Theater, welches mit jenem in Verbindung, wurde 1810 gebaut und 1837 restaurirt, ist ziemlich groß, (faßt 1200 Zuschauer) und wird von den Badegästen häufig besucht. Der Herzoghof, ein altes merkwürdiges Gebäude, was ebenfalls zur Aufnahme von Badegästen eingerichtet ist. In diesem Gebäude befinden sich auch das Herzogs- und Antonssbad. Das Rathhaus, eine imposante Baute, der große Gasthof zur „Stadt Wien,“ zum „Schwan,“ zum „Hirschen,“ zum „Ablser,“ zum „schwarzen Bock,“ das Postgebäude, das Bürgerhospital, die Schießstätte. In Bezug auf die Anlagen, welche die Stadt verschönern, muß außer den Privatgärten vor Allem der Park genannt werden, der den Mittelpunkt der schönen Welt in Baden bildet; er erhielt 1792 seine jetzige Gestalt und besteht aus mehreren Reihen von Bäumen; am Ende der Mittelallee ist ein Tempel, in welchem die Bildsäule Aeskulaps aufgestellt ist. Unter den Bäumen halb versteckt ist ein türkisches Lusthaus, 1800 errichtet, und in der neuesten Zeit ist eine große 20 Klafter lange Trinkhalle von der Stadt erbaut worden, ein nettes Gebäude in schönem Style. Mittags und Abends ist der Park am besuchtesten und es herrscht da immer ein reges Treiben, erhöht durch eine ziemlich gute Parkmusik. Auch die Lang'schen Anlagen hinter dem Parke und mit ihm durch schattige Gänge verbunden, sind sehenswerth.

An öffentlichen Plätzen ist der Hauptplatz zu nennen, mit einer 1714 errichteten Dreifaltigkeitssäule. An derselben befindet sich ein Springbrunnen; zu Ehren des Kaisers trägt derselbe die Aufschrift: „Aquaeductus Ferdinandus;“ und der Pfarrplatz, auf welchem die bereits besprochene Pfarrkirche und das Pfarrhaus.

Was die Quellen der Bäder anbelangt, so erweisen sie sich hauptsächlich auf den ganzen Hautorganismus von großer Wirkung und erhöhen die Thätigkeit der Blutgefäße; sie zeigen sich daher sehr nützlich gegen Hautausschläge, Gicht und Rheumatismen, Skropheln, Bleichsucht 2c.

Baden besitzt eine große Anzahl von Bädern, von welchen hier genannt werden: das Karolinenbad, das Frauenbad, damit verbunden ist das Kaiserbad, ein Stundenbad; das Josefsbad; das Engelhofbad enthält ein Gesellschaftsbad, Stunden- mit Douche- und Schwefelbädern; das Sauerbad, das k. k. Militärbad, das Franzensbad, die Ursprungsbäder, die ältesten und stärksten unter allen Quellen in Baden: es bringt die Quelle in 24 Stunden 13,440 Eimer zu Tage. Hier ist die Trinkkuranstalt seit 1835; das „Theresienbad,“ wo man auch zur Winterszeit baden kann, das „Antonbad,“ das „Herzogbad,“ der Badekasten desselben faßt 1806 Eimer; hier befinden sich ebenfalls Reinigungs- bäder von gewöhnlichem Quellwasser fürs Publikum; das „Peregrinusbad,“ *) das „Mariazellerbad“ für arme Kranke,

*) An dessen Stelle wurde die herrliche Badeanstalt im Freien nach dem Muster des Vöslauerbades und der Schwimmschule im Jahre 1847 auf Actien gegründet. Es ist mit der größten Eleganz erbauet nach dem Plane des Professors Sieghardsburg;

die Leopoldsbäder, bei welchen sich auch ein Dunstbad befindet, das „Armen- oder Bettlerbad,“ das „Johannesbad,“ in der letzten Zeit sehr zweckmäßig eingerichtet für den Gebrauch der ärmeren Klasse. Die Stadt Baden besitzt allein das Recht Bäder zu errichten. Die Preise der Bäder sind von 3 fr. bis zu 1 fl. C. M. angesetzt. Eine ganze Kur begreift 60 Bäder in sich, eine halbe 30, eine Viertel 15.

Außer den bisher genannten Vergnügungsorten hat Baden noch zwei sehr große Kaffeehäuser, das Schimmersche mit einem prachtvoll dekorirten Salon, und auf dem Hauptplatze das Gehringersche, welche sich mit den bedeutendsten Kaffeehäusern der Residenz messen können; auch das neue Etablissement des J. Muz beim Bahnhofe ist sehr großartig und schön eingerichtet.

Der Wohlstand der Stadt, die Aufnahme des Bades hat natürlich eine Vergrößerung und Erweiterung des Terrains herbeigeführt, wodurch der Ort Guttenbrunn mit einem herrschaftlichen Schlosse, einige von den oberwähnten Badeanstalten und einem hübschen Kaffeehause in Allandsdorf mit mehreren schönen Landhäusern, das Dorf Wraiten und Mohr zugleich mit der Stadt ganz verschmolzen und Eins wurden. In der nächsten Umgebung, jedoch noch immer getrennt von ihr ist das Dorf Leesdorf mit einem dem Stifte Mülk gehörigen Schlosse, eine der wohlerhaltensten Wasserburgen, dessen das Schloß umgebender Teich leider seit dem Jahre 1841 gänzlich ausgetrocknet. In geringer Entfernung von Leesdorf ist Tribuswinkel mit einem sehr alten Schlosse.

von Außen wie von Innen gleich geschmackvoll; das Becken mit Asfalt ausgelegt, wird von zwei Schwefelquellen gefüllt.

Gegen die Weilburg und dem Helenenthal zu gelegen ist der herrliche und großartige Sauerhof mit seinen Bädern und Restaurationen, und das Dorf Dörfel mit dem Marienspitale, eine fromme Stiftung des adeligen Damen-Vereines, endlich das Dörfchen Point.

Einer der angenehmsten und von Badnern besuchtesten Spaziergängen ist der nach dem Doppelhofgarten, eigentlich Garten der Herrschaft Weikersdorf, welcher die Dörfer Weikersdorf, Helena, Rauchenstein, Dörfel, Thurm-gasse, Allanddörfel, Braiten und Rohr zusammenfaßt und der Familie Baron Doblhof gehört. Der große Teich mit seiner Schwimmschule gibt noch diesem Orte einen besondern Reiz, und wer den Aufenthalt in dem heißen Baden länger genossen, der wird es ganz begreiflich finden, daß man sich hieher flüchtet, um in den dichten schattigen Alleen Kühlung zu suchen und sich in den Wellen des Teiches zu erquicken. Die Vormittagsstunden sind für die Damen, die Nachmittagsstunden für die Herren zum Baden und Schwimmen bestimmt. Ein Theil dieses großen Wasserbeckens wird zu einer Gondelfahrt benützt, weshalb auch einige Rähne für das Vergnügen des Publikums immer bereitstehen. Der reizende Garten enthält übrigens außer seinem Teiche und seinen schattigen Gängen eine sehr schöne Blumenflor, eine Baumschule, ein großes Gartenhaus u. s. w. Das Schloß ist ein alterthümliches Gebäude; man betritt es über eine gemauerte Brücke; es enthält die herrschaftliche Kanzlei und die Beamtenwohnungen. In der stark besuchten Meierei vor dem Schlosse erhält man guten Kaffee, Milch und Sahne.

Und nun betreten wir denn endlich das Helenenthal, dieses reizende Tempe, in welchem die Kunst mit der

Natur Hand in Hand ihr Möglichstes gethan hat, um die Lust und das Vergnügen des Besuchers aufs Höchste zu spannen. Schon beim Eintritte in dasselbe wird man durch den Anblick des majestätischen Schlosses Weilburg überrascht, das mitten in's dunkle Waldegrün hineingebaut scheint und den Mittelpunkt dieses herrlichen Rundgemäldes bildet. Erzherzog Karl ließ sich dasselbe von dem berühmten Architekten Kornhäusel erbauen. Am 16. September 1820 legte man den Grundstein dazu, und schon am 4. Juni 1823 konnte das Schloß in allen Theilen vollkommen bezogen werden. Es macht gegen die Schwachat Fronte, und seine Länge mißt 604 Schuh. In der Mitte des Hofes springt eine Fontaine, die von Blumen, Bäumen und Gesträuchen aller Art ausgeschmückt ist. Das Schloß enthält einen großen Mittelsaal, der 49 Schuh lang und 27 breit ist, eine Hauskapelle, ein Billardzimmer, den Speisesaal, mehrere Schlaf-, Arbeits-, Wohn- und Toilettenzimmer; überdies noch die Wohnungen der Hauscaraliere, der Beamten und der Dienerschaft. Schöne Spaziergänge führen an der Rückseite des Schlosses vorüber, nach der Burgruine von Rauhenegg. Dieselbe liegt auf der Spitze des Lindkogels, die man vom Schlosse aus in einer halben Stunde erreicht hat, und ist von bedeutender Ausdehnung. Der Erbauer war einer von den mit Kaiser Karl nach Oesterreich gekommenen Turso's, welche auch Rauhenstein und Scharfenegg erbauten, im dreizehnten Jahrhunderte aber ausstarben. Rauhenegg ist seit dem 17. Jahrhunderte schon Ruine, wo sie von den ungarischen (den sogenannten Kreuzbrüdern) zerstört wurde. Der dreieckige Wartthurm ist von einer seltenen Festigkeit und besteigbar. Auf einer kleinen Treppe gelangt

man zu seiner Pforte, von wo aus eine größere bis auf die Zinne führt, die mit einer Gallerie umgeben ist. Man genießt hier eine herrliche Aussicht. Die Stadt Baden, die Neustädter Ebene liegen in einer malerischen Perspektive vor den Blicken, die herrliche Weilburg aber tief zu den Füßen des entzückten Beschauers. Auf gebahnten Wegen gelangt man gegen die Südseite zu einer geräumigen Grotte, unter dem Namen Königshöhle bekannt, in welcher sich der von den Tartaren vertriebene König Bela verborgen gehalten haben soll. Von hier gelangt man über die Hauswiese zu der Ruine von Scharfenegg, die wenig mehr als uninteressante Trümmerhaufen bietet, auch überdies sogar einer Geschichte entbehrt, indem nichts Bestimmtes sich über sie erhalten hat. In der Nähe sind die schönen Anlagen auf den Gernssteig mit Ruhestitzen und Geländern, von wo aus man eine sehr reizende Aussicht über das Helenenthal hin genießt. Unter den Trümmern von Scharfenegg liegt die Hauswiese, der einstige Sammelplatz der eleganten Badnerwelt.

Auf dem linken Schwebatuser ist der Ort St. Helena mit der interessanten St. Helena-Kirche, welche mehrere Merkwürdigkeiten enthält, als z. B. den Töpferaltar, eines der sehenswertheften Stücke altdeutscher Kunst, das Bild der heiligen Helena selbst, ein Madonnenbild das von den Tartaren 1683 zerhaut worden, und mehrere interessante Grabsteine. Von hier gelangt man auf einem Bergpfad zur Burgruine Rauhenstein. Wie (Seite 98) schon gesagt, waren auch die Erbauer dieser Burg die Tursos. 1160 erscheint ein Heinrich von Rauhenstein, dessen Tochter Hilda sich jenem Ritter zur Gattin versprochen, der ihr

das Kostbarste aus dem heiligen Lande mitgebracht haben würde. Ein Walther von Merkenstein brachte den „Safran“ mit und gründete die Kultur desselben in Oesterreich, zugleich aber führte er auch die schöne Braut heim. Ein Turso, Otto von Rauhenstein, baute sich in Wien ein Haus, von dem auch noch bis zur Stunde die Gasse (Rauhensteingasse) den Namen führt. Dieses Haus steht an der Stelle des heutigen Gasthofes „zur ungarischen Krone.“ Ist schon der Eingang der Burg sehr pittoresk, so ist es noch mehr die Lage derselben überhaupt. Wahrhaft reizend ist die Aussicht von der Spitze des Thurmes, auf welche ebenfalls, wie bei Rauhenegg, eine bequeme Treppe führt. Der Thurm steht auf einem Felsen, kühn hingebaut, und der Gedanke, daß sich hier vor längerer Zeit ein Lebensmüder hinabgestürzt, erfüllt die Seele mit Bangen und Entsetzen. Die Schwärze der Mauern rührt eigentlich von keiner Feuersbrunst, sondern von der Kienruß- und Terpentinenbrennerei her, welche 1800 — 1806 in diesen Ruinen bestanden. Die Ruine ist übrigens, obgleich nicht mehr eingebacht, dennoch besser erhalten als Rauhenegg. Am Fuße des Berges liegt das kleine Dörfchen Rauhenstein.

Der Weg zu den Krainerhütten ist wohl einer der interessantesten in jeder Beziehung; allein daß er auch bequem zu fahren, verdankt man erst den Bemühungen des Erzherzogs Anton, dieses großen Wohltäters für Baden und seine Umgebung, besonders aber der Umsicht und Thätigkeit des Kreishauptmanns Baron v. Waldstätten, der den großartigen Plan zur Ausführung brachte, und diese herrliche Straße bis nach Heiligenkreuz herstellte, indem er den vorspringenden Theil des Urthelsteines durchstollen ließ. Am

Urthelsteine führt über die Schwefat die schöne Anton'sbrücke zum Fußpfade zu den Krainerhütten, vorüber an der Antonsgrotte, eine von Bruchsteinen erbaute und von Bäumen umstellte Halle, die mit Ruhestützen versehen ist. Der Pfad selbst, so wie auch die Grotte und die Brücke haben den großmüthigen Erzherzog Anton zum Schöpfer. Am Urthelsteine selbst ist auch das jetzt so beliebte „Mauthhaus,“ ein sehr angenehmes, von den Damen häufig besuchtes Kaffeepflätzchen (genannt bei der **Jommer Pepi**).

Durch dieses Felsenthor führt nun die Straße, um den Burgstallberg biegend, in die Krainerhütten, welche ihren Namen von den ersten Bewohnern, Kolonisten aus Krain, bekamen. Obgleich schon in ziemlicher Entfernung von Baden, sind doch die Krainerhütten in dem stillen reizenden Thale ein Lieblingspaziergang der Badnergäste. Es ist hier ein sehr guter Gasthof, der allen Anforderungen vollkommen genügt. Man wird übrigens auch in dem ältern Gasthause, das vor Kurzem vergrößert und neu eingerichtet wurde, ebenfalls gut bedient. Von hier aus bis nach Heiligenkreuz führt einer der interessantesten, an Waldreizen reicher Weg. Auf demselben in kurzer Entfernung ober den Krainerhütten zeigen sich an demselben Ufer die sogenannten Augustinerhütten, von wo aus man das eiserne Thor besteigen kann, dessen Gipfel in zwei Stunden beiläufig erreicht, eine der großartigsten Gebirgsausichten der Umgebung Wiens gewährt. Nicht nur, daß man die bedeutendsten Höhen Unterösterreichs aus weiter Ferne erschaut, so breiten sich auch zu den Füßen die reizenden Landschaften, wie in einen bunten Teppich gewoben, vor dem trunkenen Blicke des hochentzückten Bes

schauers aus. Den Weg von den Augustinerhütten gefolgt, erreicht man ein Steinkohlenbergwerk, und die zerstreut am Uferande und an Bergabhängen liegenden Schwechatbachhütten. Malerisch ist die Thalöffnung, aus welcher der Schwechatbach herauströmt; es stehen dort die einsamen Hütten von Sattelbach. Wo das Thal sich einmündet, ist das Dörfchen Preinsfeld, wo der berühmte Bildhauer Donner (geb. in Eßlingen 1695) erzogen wurde; von hier aus beginnt der angenehme Fußsteig, der am andern Ufer des Sattelbaches bis zum Stifte Heiligenkreuz geht.

Ein nicht minder angenehmer Weg nach Heiligenkreuz führt über Siegenfeld u. z. gleich oberhalb des Urthelsteines an den Ufern des kleinen Burbaches, links über die Höhe hinweg durch das schöne „Rosenthal“ zu dem Hügel, der dem Eingange zum Dorfe selbst vorsteht. Der Ort Siegenfeld bietet wohl nichts Merkwürdiges; ist übrigens sehr alt und hieß früher Siebenfeld und durch seine angenehme, friedlich stille Lage und seinen echt ländlichen Charakter ausgezeichnet. Ueber eine Erhöhung führt ein Fußpfad im dichten Schatten des Waldes abwärts, aus dem man am Ufer des Sattelbaches in's Freie tritt, eine kleine Strecke vor dem Kalvarienberge von Heiligenkreuz.

Das Stift Heiligenkreuz ist gewiß in historischer wie archäologischer Beziehung eine der größten Merkwürdigkeiten Oesterreichs und aus diesem Grunde bietet es selbst dem flüchtigen Beschauer, jenem, der eben nur dahingeht, um sich an den vielen Sehenswürdigkeiten zu vergnügen, so viel Interessantes, daß die Beschreibung dessen schon den Raum dieser Blätter weit übersteigen würde. Ich verweise

daher Jene, welche das Geschichtliche über dieses Stift, so wie überhaupt eine detaillirtere Beschreibung desselben nachlesen wollen, auf das bereits mehrfach angezogene größere Werk A. Schmiedl's, wo in der zweiten Abtheilung des dritten Bandes, Seite 335 — 377 Herr Joseph Feil eine sehr ausführliche und geistvolle Beschreibung liefert.

Otto, Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen und Bruder des Herzogs Heinrich Jasomirgott, ist der Begründer dieses Stiftes. Er trat selbst in den Orden der Cisterziensermönche von Morimund in Burgund, die ihn zum Abte wählten, und veranlaßte seinen Vater, auch in Oesterreich diesen Orden einzuführen, wornach 1134 mit Gottschalk, dem nachherigen ersten Abte, 12 dieser Ordensbrüder von Morimund hieherkamen und 1136 mit der schon hier gestandenen Ortschaft Sattelbach und einer bedeutenden Strecke Landes dotirt wurden. Nach dem ausdrücklichen Wunsche des Stifters wurde der bisherige Name des Ortes in jenem „zum heiligen Kreuze“ abgeändert; es werden dadurch am trifftigste alle späteren Hypothesen wegen der Benennung des Stiftes widerlegt. 1138 schon war die Ordensgemeinde ansehnlich genug, um 12 Mönche für die vom Passauer Bischof Reginmar in Zwettl gestiftete Abtei als Kolonisten absenden zu können. Das Wappen des Stiftes: ein Kreuz und darauf eine Hand mit zwei Finger, wie zum Schwure aufgehoben, leitet die Sage daher, daß Leopold V. auf den von seinem Vater dem Stifte geschenkten Kreuzpartikel geschworen, jederzeit Beschützer dieser Stiftung seines Vaters sein zu wollen. 1246 wurde der letzte Babenberger in die Gruft gesenkt. 1295 weihte den Zubau des

Chores der Stiftkirche der Passauer Bischof Bernhard und Heinrich, Bischof von Seggau ein. Allein bald sank der glückliche Stern, der dem Stifte und seinen Bewohnern so lange geleuchtet, denn in dem Zwiste um die Vormundschaft Albert V. verlor sich der Wohlstand des Stiftes, nachdem auch noch mehrjähriger Mißwuchs die Einkünfte desselben geschmälert, so zwar, daß 1414, der damalige Abt Albert vor Hunger und Kummer gestorben sein soll. Allein es währte nicht lange und die Lage der Mönche besserte sich bedeutend. 1473 trennte sich die Abtei Lilienfeld von Heiligenkreuz, dem Mutterstifte. 1529 wurde das Dach der Kirche und das Klostergebäude von den Türken in Brand gesetzt. Dester war das Stift dem Punkte der Auflösung nahe gebracht, aber immer fanden sich wieder Wohltäter, welche es vom Untergang retteten. Abt Konrad III. Faber fand 1548 nach seiner Erwählung in diesem Stifte, das oft 300 Religiöse zählte, nur — 2 Priester, 1 Laienbruder und 2 Novizen. Erst im XVI. Jahrhundert konnte es sich wieder durch die Bemühungen seiner Äbte aufschwingen. Abt Klemens war es, der durch weise und sorgfältige Leitung das Stift vor gänzlichem Untergange rettete, weshalb er auch den Namen des zweiten Stifters mit Recht verdient. 1733 kam die Abtei St. Gotthard in Ungarn zum Stifte. Bei den französischen Invasionen blieb das Stift vor Schaden bewahrt. Es haben sich daher die Cisterzienser durch eine lange Reihe von Jahren durch ihre männliche Ausdauer und ihren religiösen Sinn in der geduldischen Unterordnung den Fügungen des Himmels bewährt. Ich schließe diese geschichtlichen Notizen mit den Bemerkungen eines älteren Schriftstellers, die Feil in seiner oben

erwähnten Beschreibung (Seite 342) anführt: Schade, daß dieses Stift, das in dem Mittelpunkte des Viertel Untertwienervald liegt, und unter die ältesten Stifte Oesterreichs gehört, noch keinen Santhaler, Hueber, Schramb, Bez, Link, Duellius hervorgebracht hat!"

In dem großen Thore im Vorhose ist das Gasthaus des Stiftes, wo man gute Unterkunft findet; vor demselben befindet sich der alte Brunnen, und jenseits die Meierei. Eine Allee von Korkastanien führt zu dem Haupteingange des Conventgebäudes; über demselben steht ein viereckiger Thurm mit einer Gallerie, im welchem das sogenannte „Horn,“ ein Rohrwerk, das in den C-Akkord der Glocken gestimmt ist. Man hört diese Töne beinahe eine Stunde weit. Den Sommer über ertönt dasselbe an jedem Sonn- und Feiertag Früh um 5 Uhr. Es wurde 1720 gebaut und 1833 restaurirt. In der Mitte des in einem Viereck gebauten Stiftsgebäudes steht eine Säule und ein Springbrunnen. Der Anblick der über siebenthalb hundert Jahre alten Kirchenfronte, welche in der Mitte der einen Langseite des Hofes zu sehen, ist für jeden Beschauer überraschend. Ganz im byzantinischen Geschmacke erbaut, ist sie rein erhalten worden, und in dieser Beziehung eine große Seltenheit. Eingetreten, erblickt man an den Pfeilern des Chores die Grabmäler: des Malers Altomonte (eigentlich Hochberg, ein Deutscher) und des Bildhauers Giuliani, welche beide hier im Stifte starben. Giuliani war der erste Lehrmeister des berühmten Bildhauers Donner. Er entdeckte das große Talent des Bauernknaben, der im Stifte als Chorknabe lebte, und gab ihm Unterricht. Die Bethstühle sind besonders interessant. Die mühsam eingelegte Ar-

beit wurde von zwei Laienbrüdern des Stiftes 1802 verfertigt. Die große Orgel von K a b e r mit 54 Registern, 1802 erbaut, ist eine der größten und besten in Oesterreich. Hinter derselben sind die Chorstühle sehenswerth; das von einem Laienbruder des Stiftes 1736 verfertigte Schnitzwerk stellt das Leiden Christi vor. In der Sakristei ist der Kreuzpartikel, den Leopold V. selbst aus Palästina brachte, in der Form eines Patriarchenkreuzes. Das Hauptbild des Altarblattes ist von Kottmayer gemalt; von übrigen Altarblättern sind die bessern von Altomonte. In der Kirche sind noch die vielen Grabsteine sehenswerth. Das Sommerrefektorium ist ein Saal von bedeutendem Umfange, mit einem großen Gemälde, die Speisung Christi von 5000 Mann darstellend, von Altomonte, das der Künstler in seinem 83. Jahre malte. In den beiden Dormitorien aus der ältesten Zeit, wo die Mönche unausgekleidet schliefen, sind mehre nicht uninteressante Gemälde. Der Kreuzgang ist eines der merkwürdigsten Ueberbleibsel alter Bauart, und dürfte wohl der älteste sein unter den Stiften des Landes. Sehenswerth ist die Brunnenhalle und der Bleibrunnen selbst, besonders aber die Glasmalereien. Zahlreiche Grabsteine sind hier eingepflastert, von welchen jedoch viele ganz unkenntlich geworden. Aus dem Kreuzgange kommt man in das alte Kapitels haus mit der Grabstätte mehrer Fürsten aus dem Hause Babenberg. Ueber ein paar Stufen steigt man in die Halle hinab. Die Söhne Leopold des Heiligen bis zu Friedrich des Streitbaren, dem letzten Babenberger, dessen Grabstein in der Mitte der Halle den Helden in Lebensgröße darstellt, ruhen die meisten dieses Stammes hier. Neben dem Kapitels hause ist die 1339 er-

baute Todtenkapelle zur Beisetzung der Conventualen vor ihrer Beerdigung. Die Schatzkammer ist ebenfalls sehr sehenswerth und enthält viele Kostbarkeiten, welche in wohlverschlossenen Kästen aufbewahrt werden.

Das Archiv befindet sich nicht im Stifte selbst, sondern in Wien, im Heiligenkreuzer-Hofe; die Bibliothek im Stifte hingegen steht unter der Aufsicht eines Ordensgeistlichen, und soll sich auf 20,000 Bände belaufen. Auch eine Bildergallerie ist hier, so wie ein Naturalien-Kabinet und ein Kunstkabinet. Auch ein botanischer Garten wurde im Stiftsgarten angelegt. Das Convict der Sängerknaben, welche im Stifte erzogen werden, und hier die Gymnasialstudien zurücklegen dürfen, ist vortheilhaft bekannt.

Noch lohnt es sich eines Ganges auf den nahen am Stifte liegenden „Kalvarienberg“ mit 14 Stationskapellen, der vom Abte Robert 1731 errichtet wurde, welche von dem mehrerwähnten Bildhauer Guiliani gefertigt und in mäßiger Entfernung von einander in der über den Hügel gehenden Linden- und Kastanien-Allee vertheilt sind; hier stand auch von den nach Wien wallfahrenden Wienern errichtet, die „Kapelle am Bergel.“ Noch im Jahre 1768 erwähnt Weiskern in seiner Topographie von Oesterreich die zwei Einsiedler, „welche die Kapelle bedienten.“ Von dort aus nicht zu übersehen ist der äußerst angenehme und bequeme Weg nach dem (Kloster-) Berge mit seiner wunderherrlichen Aussicht.

Auf der Höhe hinter Heiligenkreuz öffnet sich eine sehr hübsche Uebersicht in das Thal Alland; wohin man noch eine kleine 1½ stündige Exkursion machen kann, um das uralte Pfarrdorf, den Geburtsort des von mütter-

licher Seite letzten Sprossen des Stammes Babenberg, des unglücklichen Friedrichs, der in Neapel mit dem letzten Hohenstaufen 1269 enthauptet wurde, zu besuchen, wo man auch eine gute Unterkunft in dem dortigen Wirthshause findet, und dann in 1½ Stunde nach Meierling, einem sehr schönen an der Schwechat gelegenen Dörfchen, den Rückweg zu den Krainerhütten über Baden nach Wien antreten kann.

XIV. Ausflug.

Von Wien nach dem k. k. Lustschlosse Laxenburg.

Dieses Lustschloß, der einstige Lieblingsaufenthalt des unvergeßlichen Kaiser Josef II., der in dem schönen Parke gerne weilte, und hier die großartigsten Pläne zur Beglückung seines Volkes faßte, hat nach dem Tode dieses Fürsten viel von seiner Bedeutung verloren, wenn es auch in dem Lauf der Zeiten mit neuen Sehenswürdigkeiten bereichert worden. Erst die Eisenbahn, welche von Mödling aus eine Flügelbahn nach Laxenburg anlegte, und die hierdurch schnellere und bequemere Fahrgelegenheit hat das Schloß wieder beim Publikum mehr in Aufnahme gebracht.

Eine vor der Linie Wiens beginnende, von Kaiser Leopold I. angelegte Allee führt nach Laxenburg; eben so geht von Schönbrunn aus eine solche dahin, welche jedoch beide nunmehr von dem Lustreisenden nicht mehr besucht werden, der natürlich die Fahrt mit der Eisenbahn vorzieht.